

Zusammenfassender Bericht der Veranstaltungsreihe: Leihmutterschaft im Diskurs

Samhammer¹, David, Denkhaus, Ruth², Ehm, Simone³, Inthorn, Julia², Meyer-Magister⁴, Hendrik, Papert, Anne-Kathrin⁵

¹ Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, Hannover

² Zentrum für Gesundheitsethik, Hannover

³ Evangelische Akademie zu Berlin, Berlin

⁴ Evangelische Akademie Tutzing, Tutzing

⁵ Evangelische Kirche in Deutschland,

Leihmutterschaft ist ein Thema mit weitreichenden rechtlichen, sozial wie ethisch-theologischen Dimensionen. Politisch kommt dem Thema regelmäßig Aufmerksamkeit zu. Zuletzt durch den im April veröffentlichten Bericht der Kommission zur reproduktiven Selbstbestimmung und Fortpflanzungsmedizin.¹ Die Veranstaltungsreihe wurde im Nachgang der Veröffentlichung des Kommissionsberichts durchgeführt. Ziel war es die Ergebnisse der Kommission einzuordnen und zu diskutieren, aber auch darüber hinaus einen Diskursraum zu bieten. Ein Bericht zur Veranstaltungsreihe erschien bereits in der Zeitschrift für Evangelische Ethik. Der Bericht enthält eine kurze Zusammenfassung der Veranstaltungsreihe und reflektiert in den Veranstaltungen aufgetretene Themenschwerpunkte inhaltlich.² Der folgende Text fasst die einzelnen Veranstaltungen noch einmal ausführlicher zusammen.

Veranstaltung 1: Leihmutterschaft - Ein Weg zum Kind auch in Deutschland?

Die erste Veranstaltung wurde von der Evangelischen Akademie zu Berlin in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Tutzing organisiert und durchgeführt. Sie fand am 23. April 2024 als Online-Veranstaltung statt. Ziel war es, die Ergebnisse der Kommission für reproduktive Selbstbestimmung und Fortpflanzungsmedizin zum Thema Leihmutterschaft einzuordnen und durch sozialwissenschaftliche, ethische und rechtliche Impulse kritisch zu diskutieren. Dafür wurden auch Betroffenenperspektiven mit in das Tagungsprogramm aufgenommen. Die Resonanz war mit über 155 Anmeldungen groß. Die zahlreichen Teilnehmer:innen konnten sich durch interaktive Abfragen, Breakout-Sessions und moderierte Paneldiskussionen in die Diskussion einbringen.

Eröffnet wurde die Tagung mit einem Impuls von Prof. Claudia Wiesemann (Göttingen). Sie fungierte als eine der Koordinatorinnen der Arbeitsgruppe zwei der Kommission, die sich mit der Legalisierung der Eizellspende und der altruistischen Leihmutterschaft befasst hat. Wiesemann verwies darauf, dass

¹ Kom-rSF (2024)

² Samhammer et al (2025)

es nicht Ziel der Arbeitsgruppe war, politische Vorgaben zu formulieren, sondern den aktuellen Stand der Diskussion aufzuarbeiten. Bei der Leihmutterschaft als Familiengründung mit Hilfe Dritter würden sich verschiedene Grundrechte gegenüberstehen, zuvorderst die Menschenwürde der Leihmutter und des Kindes sowie die Freiheitsrechte der Leihmutter und der Wunscheltern. "Altruistisch" bedeute nicht, dass die Leihmutter keine finanzielle Entschädigung entgegennehmen dürfe. Gemeint sei, dass keine vorrangig kommerziellen Motive vorliegen dürften. Das müsse aber auch für alle anderen involvierten Akteure - also z.B. für die an der Organisation, Beratung und Begleitung beteiligten Organisationen etc. - gelten. Der Fokus müsse mehr auf der Beziehung zwischen den Akteuren liegen. Im Falle einer Legalisierung müsse sichergestellt sein, dass die Selbstbestimmung aller Beteiligten an jeder Stelle gegeben sei. Dazu zähle beispielsweise auch das Recht der Leihmutter, das Kind bis nach der Geburt behalten zu dürfen, wie auch das Recht von Kindern auf transparente Aufklärung über ihre Entstehungsgeschichte.

Im Anschluss an diesen einführenden Vortrag folgten Berichte aus der Perspektive betroffener Wunscheltern. Diese wurden durch den Verein für die Legalisierung von Leihmutterschaft in Deutschland (VFLLD) und der Deutschen Stiftung für Junge Erwachsene mit Krebs (DSFJEMK) vermittelt. Im Anschluss stand einer der Vorsitzenden des VFLLD und der Pressesprecher der DSFJEMK für Fragen und Diskussionen zur Verfügung. Als Betroffene kamen ein Paar und eine Frau zu Wort, denen es aus unterschiedlichen medizinischen Gründen nicht möglich ist, selbst Kinder zu zeugen und auszutragen. Das Paar hat mit Hilfe einer Leihmutter aus den USA ein Kind bekommen. Für die Frau stand die weitere Familienplanung noch aus. Insgesamt betonten die Betroffenen die Bedeutung der Möglichkeit, die Hilfe Dritter für die Erfüllung des Kinderwunsches in Anspruch nehmen zu können. Sie verwiesen darauf, dass es sich für sie hierbei um keine einfache Entscheidung handle, und dass es für sie wichtig sei, einen ethisch vertretbaren und gerechten Zugang zu diesen Möglichkeiten zu schaffen. Sie berichteten von den großen Herausforderungen, der hohen finanziellen Belastung und dem Aufwand, den Kontakt zu einer Leihmutter im Ausland herzustellen und aufrechtzuerhalten. Eine nationale Regelung wäre aus ihrer Sicht daher ein Gewinn. Gleichzeitig wurde jedoch auch betont, dass es um ihre eigene Familiengründung gehe. Der Leihmutter die Möglichkeit zu geben, sich nach der Geburt des Kindes umzuentcheiden, sah das Paar für sich als Ausschlusskriterium, eine Leihmutterschaft in Deutschland einzugehen.

Diesem einführenden Block folgten zwei kritische Vorträge von Sevda Evcil (Gießen) und Dr. Petra Bahr (Hannover). Evcil nahm die Care-Arbeits-Debatte zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen und fragte, ob altruistische Formen von Leihmutterschaft nicht eine Fortführung der Dynamik seien, Care-Arbeit weniger wertzuschätzen als andere Formen der Erwerbsarbeit. Sie brachte die Diskussion zudem in Verbindung mit dem globalen Reproduktionsmarkt, der auf eine immer größere Nachfrage stoße. Sie berichtete von dem Besuch einer Kinderwunschmesse im Rahmen ihrer Forschungsarbeit, auf der die Kommerzialisierung rund um Leihmutterschaft deutlich zu beobachten und zu spüren gewesen sei, und

schloss mit der Forderung, reproduktive Arbeit als Erwerbsarbeit zu verstehen. So würden die Rechte der Frauen auch im Kontext des globalen Marktes angemessen berücksichtigt werden können.

Bahr ergänzte diesen Vortrag mit theologisch-ethischen Überlegungen. Dabei verwies sie auf die Vulnerabilität aller Beteiligten und plädierte gegen eine polarisierende und diffamierende Sprache. Gleichzeitig würden patriarchale Strukturen durchaus existieren, wie auch die Ausbeutung von Frauen. Auch Bahr kritisierte den Begriff des Altruismus, wenn dieser die Abwesenheit von Machtverhältnissen suggeriere. Sie verwies zudem auf den starken Fokus in der Debatte auf Selbstbestimmung und stellte die kritische Frage, ob hier nicht eine in ihren Augen bedenkliche Verschiebung von einem Schutzrecht hin zu einem Leistungsrecht beobachtet werden könne.

Als Fazit dieser ersten Tagung kann festgehalten werden, dass das Interesse am Thema Leihmutterschaft groß ist. Der Einbezug von Betroffenenperspektiven ist wichtig, kann jedoch auch kritisch hinterfragt werden - vor allem, wenn er angesichts der deutschen Rechtslage und der Pluralität von Leihmutterchaftskonstellationen notgedrungen selektiv bleibt. Es waren Wunscheitern, die zu Wort kamen, keine Leihmütter und keine Kinder, die durch Leihmutterschaft auf die Welt gekommen sind. Durch die anschließenden kritischen Vorträge konnten die im ersten Block gewonnenen Erkenntnisse jedoch auf einer anderen diskursiven Ebene erweitert werden. Zu nennen ist hier vor allem die kritische Betrachtung des Altruismus-Begriffs und die Frage, ob Leihmutterschaft als reproduktive Arbeit gelten soll, wie auch, ob die Diskussion nicht auch gesamtgesellschaftlich in einen Diskurs über das Verständnis von Selbstbestimmung eingebettet werden kann.

Veranstaltung 2: Eine Mutter leihen? Familienformen neu denken

Die zweite Tagung war eine Präsenzveranstaltung, die von der Evangelischen Akademie Tutzing in Zusammenarbeit mit dem Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD organisiert wurde. Die Tagung fand vom 06. bis zum 07. Mai in der Evangelischen Akademie Tutzing statt und umfasste eine Gruppe von 25 Teilnehmenden. Der Fokus der Tagung lag auf der Frage, inwiefern im Kontext von Leihmutterschaft neue Beziehungs- und Familienformen entstehen und wie über diese nachgedacht werden kann. Insgesamt war die Veranstaltung geprägt von intensiven Diskussionen ausgehend von fünf Fachvorträgen aus empirisch-kulturanthropologischer, medizinethischer, feministischer, sozialpsychologischer und juristischer Perspektive. Abgeschlossen wurde die Tagung durch ein Podiumsgespräch mit Prof. Dr. Friederike Wapler und Prof. Dr. Peter Dabrock, das für die Radiosendung "Bayern 2 debattiert" aufgezeichnet wurde.³

³ Zum Nachhören der Sendung: <https://www.br.de/mediathek/podcast/notizbuch-freitagsforum/bayern-2-debattiert-leihmuetter-auch-in-deutschland-perspektiven-auf-ein-kompliziertes-thema/2093480>

Die Tagung begann mit einem Vortrag von Prof. Anika König (Berlin), die ein Fallbeispiel aus ihrer langjährigen empirischen Forschung in den Mittelpunkt ihres Vortrags stellte. Der Fall beschreibt einen homosexuellen Mann, der mit Hilfe einer Leihmutter aus den USA ein Kind bekommt, jedoch kurz nach der Ankunft in Deutschland mit dem frisch geborenen Kind in eine Krise gerät und das Kind zur Adoption freigibt. In der Darstellung des Falls verdeutlichte König, dass sich Vorannahmen längst nicht nur auf die Ausbeutung der Leihmütter beziehen würden und dass die tatsächlichen Vulnerabilitäten und Konflikte in Leihmutterchaftsbeziehungen komplexer seien als sie auf den ersten Blick schienen. Als Beispiel: Nicht das Austragen oder die Abgabe des Kindes sei für die Leihmutter im vorgestellten Fall belastend gewesen, sondern dass der Wunschvater das Kind dann wieder abgegeben habe und mit der krisenhaften Situation ihr gegenüber intransparent umgegangen sei. Zudem stellte sie die kritische Frage, ob ein heterosexuelles Paar in der gleichen Situation nicht mehr Unterstützung erfahren hätte, das Kind bei sich zu behalten. Sie stellte so einen Bezug zu heteronormativen und potentiell diskriminierenden Strukturen und Diskursen her, die bei dem Thema immer mitbedacht werden sollten. König betonte mit Blick auf ihre Forschung insgesamt die Notwendigkeit, mehr mit den betroffenen Menschen zu sprechen, statt über sie zu reden.

Im zweiten Fachvortrag näherte sich Ruth Denkhäus (Hannover) dem Thema aus einer medizinethischen Perspektive, indem sie Leihmutterchaft zunächst in den Kontext anderer fremdnütziger medizinischer Eingriffe wie Blut- und Organspende oder die Teilnahme gesunder Proband*innen an klinischen Studien stellte. Sie betonte, dass für solche Eingriffe neben einem signifikanten Nutzen für Dritte und einem geringen oder zumindest vertretbaren Risiko für die Betroffenen die informierte Einwilligung der Betroffenen entscheidend sei, und wies auf die vor allem in forschungsethischen Kontexten geführte Debatte um unzulässige finanzielle Anreize (undue inducement) hin. Im zweiten Teil ihres Vortrags ging sie auf Vorschläge ein, Leihmutterchaft als eine Form von (Erwerbs-)Arbeit zu betrachten und entsprechend zu regulieren, und machte auf Unterschiede zwischen Leihmutterchaft und anderen Tätigkeiten aufmerksam, die eine Ausgestaltung von Leihmutterchaftsarrangements als Arbeits- oder Vertragsverhältnisse aus ihrer Sicht fragwürdig erscheinen ließen. In ihrem Fazit plädierte sie gegen das Votum der Kommission für reproduktive Selbstbestimmung und Fortpflanzungsmedizin dafür, Leihmutterchaft entweder nur auf strikt "altruistischer" Basis zuzulassen, also ganz ohne finanzielle Kompensation (z.B. nach dem Modell der Lebendorganspende) oder das Verbot der Leihmutterchaft beizubehalten und dafür über neue Formen geteilter Elternschaft nachzudenken.

Prof. Birgit Meyer-Lewis (Nürnberg) beleuchtete in einem dritten umfassenden Vortrag psychosoziale Aspekte der Erfüllung des Kinderwunsches mit Hilfe Dritter - also nicht nur im Kontext von Leihmutterchaft, sondern bezogen auf alle Praktiken, bei denen Dritte involviert sind, angefangen bei der Samenspende. Sie betonte dabei zunächst die archaische und existentielle Dimension des Kinderwunsches, der sich dadurch qualitativ von anderen Wünschen im Leben unterscheidet. Bei Nichterfüllung könne das Leben und der Lebensentwurf der Betroffenen massiv beeinflusst und in die Krise geraten. Auch

eine Kinderwunschbehandlung stelle einen tiefen Einschnitt für die Betroffenen dar und sei immer auch mit Unsicherheiten verbunden. Dennoch würden reproduktionsmedizinische Verfahren immer häufiger in Anspruch genommen. Der Wunsch nach einer eigenen Familie sei ungebrochen stark. Angesichts der genannten Beobachtungen benötige es eine Ausgestaltung der Beratungsstrukturen, um die Menschen in dieser Phase angemessen zu begleiten. Auch die Aufklärung über den Erhalt von Fertilität erhalte immer mehr Bedeutung.

Den ersten Tag der Tagung beschloss die Publizistin Dr. Antje Schrupp (Frankfurt a.M.) mit Aspekten einer feministischen Ethik im Kontext von Leihmutterschaft. Der Vortrag zielte darauf ab, Reproduktion aus der Perspektive von Schwangerschaft zu betrachten. Obwohl alle Menschen geboren werden müssen, könne nur ein Teil der Bevölkerung gebären. Traditionelle Vorstellungen von Geschlecht könnten zwar hinterfragt werden, jedoch nicht die zentrale reproduktive Differenz: nur Personen mit Uterus können schwanger werden. Die traditionelle Sicht auf Fortpflanzung, bei der der Frau (bzw. der austragenden Person) eine wesentlich passive Rolle zugeschrieben werde, sei hingegen grundlegend kritisch zu hinterfragen. Im Gegenteil erweise sich die männliche Aktivität in der Reproduktion bei näherer Betrachtung als soziales Konstrukt. Die Debatte über biologische Vaterschaft könne daher als patriarchaler Versuch enttarnt werden, männliche Macht zu bewahren, während Mutterschaft durch Leihmutterschaft ebenfalls unklar geworden sei. Feministische Ethik böte Orientierung in diesem postpatriarchalen Durcheinander, indem sie körperliche Selbstbestimmung, reproduktive Gerechtigkeit und die Freiheit, vielfältige Familienformen zu leben, betone. Leihmutterschaft könne mit diesen Prinzipien vereinbar sein. Voraussetzung dafür sei die Freiheit der Gebärenden, selbst über Mutterschaft und Co-Elternschaft zu entscheiden. Schrupp unterstrich nachhaltig das Recht der Leihmütter, das Kind auch nach der Geburt bei sich behalten zu dürfen.

Am zweiten Tag reflektierte Prof. Friederike Wapler (Mainz), neben Claudia Wiesemann die zweite Koordinatorin der Arbeitsgruppe zwei der Kommission zur reproduktiven Selbstbestimmung und Fortpflanzungsmedizin, die Ergebnisse der Kommission im Lichte der bisherigen Beiträge zur Tagung. Sie betonte aus Sicht der Kommission, dass bei einer Legalisierung von Leihmutterschaft vor allem das Näheverhältnis zwischen den Wunscheltern und der Leihmutter von Bedeutung sei. Mit Blick auf die unterschiedlichen Formen von Leihmutterschaft könne Leihmutterschaft nicht per se als Verstoß gegen die Menschenwürde gelten. Es müsse aber immer dafür gesorgt werden, die Leihmutter als Person und damit im Beziehungsgeflecht sichtbar zu machen.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass praktizierte Leihmutterschaften auf der mikrosoziologischen Ebene meist deutlich komplexer sind als ethische Vorannahmen suggerieren. Erneut wurde deutlich, dass die Unterscheidung in kommerzielle und altruistische Formen von Leihmutterschaft hinterfragt werden kann. Leihmutterschaft im Gegensatz dazu ganz als Dienstleistung zu betrachten, bringt wiederum neue Herausforderungen mit sich, gerade auch im Lichte der Kommissionsergebnisse, die auf die Ausgestaltung der Beziehung fokussieren. Angesichts des Titels der Tagung erscheint die Diskussion

über Familienkonzepte noch nicht ausreichend geführt, um Leihmutterschaft noch einmal vielschichtiger denken zu können.

Veranstaltung 3: Justice in Surrogacy Relations

Die dritte Veranstaltung fand am 29. Mai 2024 als Onlinetagung statt. Organisiert wurde sie vom Zentrum für Gesundheitsethik in Hannover mit dem Ziel, internationale Perspektiven auf Leihmutterschaft auf ihre Gerechtigkeitsdimensionen zu befragen. Zu Beginn führten die Organisatorinnen Dr. Julia Inthorn und Ruth Denkhaus in das Thema ein und boten insbesondere für Teilnehmende aus dem Ausland einen Überblick über die rechtliche Situation in Deutschland. Darauf folgten vier Vorträge, die zum einen internationale empirische Zugänge und zum anderen systematische Ansätze beleuchteten.

Dr. Veronika Siegl (Wien) begann die Vorträge mit einem Beitrag zu Ergebnissen ihrer Feldforschung in Russland und der Ukraine. Sie erklärte zunächst, dass zum Zeitpunkt der Datenerhebung die Rahmenbedingungen für Leihmutterschaft andere waren: Zum einen fand die Feldforschung vor Kriegsbeginn statt, zum anderen wurde in Russland 2023 eine neue Regelung eingeführt, die Leihmutterschaft für aus dem Ausland stammende Paare verbietet. Die Studie konzentrierte sich darauf, wie Wunscheltern und Leihmütter den Prozess der Leihmutterschaft erlebten. Siegl betonte, dass in Russland Unfruchtbarkeit stark stigmatisiert sei und Mutterschaft als integraler Bestandteil der weiblichen Identität gesehen werde, was ethische Urteile über Leihmutterschaft verstärkte. Die Motivation der Leihmütter sei vornehmlich finanzieller Natur. Ihre Studie zeige, wie auf Grund des vorherrschenden normativ überhöhten Ideals der Kernfamilie die Notwendigkeit entstehe, dass die Leihmutterschaft im Verborgenen stattfinde. Die Leihmutter solle als Dienstleisterin einem anderen Paar bei der Gründung einer Kleinfamilie helfen, dabei aber nicht in Erscheinung oder in Beziehung treten. Dadurch habe sie in der Familiengeschichte keinen Platz, obwohl die Intimität des Geschehens nicht negiert werden könne. Um mit den dadurch entstehenden Spannungen umzugehen und die moralisch umstrittene Praxis der Leihmutterschaft vor sich selbst und anderen zu rechtfertigen, müssten die Beteiligten eine spezifische Form von Arbeit leisten, die Siegl als "ethical labor" bezeichnete. Es entstehe eine Paradoxie der distanzierten Verbundenheit.⁴

Dr. Marcin Smietana, Sozialwissenschaftler an der Ca' Foscari Universität in Venedig, stellte Ergebnisse von mehreren Forschungsprojekten in den USA, Kanada und dem Vereinigten Königreich vor.⁵ Er erläuterte, dass Leihmutterschaft in Großbritannien oft als Freundschaftsbeziehung betrachtet werde. Sie werde als altruistisch bezeichnet und sei innerhalb des Landes für einheimische Paare legal zugänglich. Trotz der Legalität suchten einige Wunscheltern im Ausland nach Leihmüttern, da es einen Mangel an

⁴ Siegl (2023).

⁵ Smietana (2018).

verfügbaren Leihmüttern gebe. Seine Interviews hätten gezeigt, dass Leihmutterschaft in den USA und Kanada oft als ethisch vertretbar betrachtet werde, während sie in Indien als unethisch gelte. Der Grund dafür sei vor allem der geringere ökonomische Unterschied zwischen Wunscheltern und Leihmüttern im angloamerikanischen Raum. In Großbritannien, den USA und Kanada werde Leihmutterschaft von den Beteiligten nicht als Arbeit, sondern als altruistischer Akt oder Geschenk angesehen und geframt. Trotz dieser altruistischen Rahmung sei Leihmutterschaft teuer und erfordere eine sorgfältige Planung. Durch die detaillierten Kalkulationen, die Wunscheltern dabei anstellen müssten, werde auch hier der kommerzielle Aspekt deutlich.

Im Anschluss berichtete die Kulturanthropologin Dr. Sheela Suryanarayanan (Hyderabad) über Ergebnisse ihrer Studien aus Indien. Sie erläuterte in ihrem Vortrag, dass der Rahmen der reproduktiven Gerechtigkeit einen Konflikt sichtbar mache zwischen Selbstbestimmung und der Vermeidung von Ausbeutung.⁶ In Indien habe sich die Leihmutterschaft aufgrund niedriger Kosten für Wunscheltern und geringerer Rechte für Leihmütter zu einem erfolgreichen Geschäftsmodell entwickelt, was zu Ausbeutung, gesundheitlichen und psychologischen Belastungen führe, ohne die sozioökonomische Situation der Frauen wesentlich zu verbessern. Feldforschung zeige, dass Leihmütter in Indien unter Armut und Diskriminierung leiden würden und gleichzeitig eine starke emotionale Bindung zum Kind entwickeln könnten, was die Komplexität und ethischen Dilemmata der Leihmutterschaft verdeutliche und grundlegende Fragen gerechter Ausgestaltung der Beziehungen aufwerfe. Zwar gebe es in Indien mittlerweile ein Verbot der Leihmutterschaft für ausländische Paare. Die Ergebnisse verwiesen aber auf einen auch international gegebenen strukturellen Problemkontext, dass sich Leihmutterschaftsbeziehungen in bestehende Gefüge gesellschaftlicher Ungleichheit einschreiben und diese fortsetzen und so zu bestehender Ausbeutung beitragen.

Im letzten Vortrag wurden von Prof. Jenny Gunnarsson Payne (Stockholm) Ergebnisse aus zwei empirischen Studien über die Situation in Schweden präsentiert. Obwohl innerhalb des schwedischen Gesundheitssystems keine auf die Herbeiführung einer Leihmutterschaft zielenden Behandlungen durchgeführt werden dürften, sei Leihmutterschaft als solche nicht explizit verboten. Viele Paare würden daher für eine Leihmutterschaft ins Ausland reisen. Die erste von Payne durchgeführte Studie, eine Diskursanalyse von 124 Texten, zeige eine stark polarisierte Debatte in Schweden. Hintergrund sei eine gesellschaftliche Entwicklung in Schweden von einem biologistischen und heteronormativen Diskurs hin zu einer offeneren Haltung, die auch LGBTQ-Rechte einschließe. Trotz der Spannungen bestehe Konsens über die Wichtigkeit der Rechte von Frauen und Kindern, gleichzeitig sei die mediale Debatte durch die besondere Präsenz der Narrative betroffener Paare nicht geeignet für eine gesellschaftliche Auseinandersetzung. Die zweite Studie, die Payne vorstellte, war ein Review qualitativer Untersuchungen. Dabei wurden verschiedene Beziehungstypen identifiziert, die vor allem die große Variabilität

⁶ Saravanan (2018).

verschiedener Leihmutterchaftskonstellationen deutlich mache, und dadurch die Notwendigkeit von Flexibilität und starken Institutionen für erfolgreiche Leihmutterchaftsprozesse hervorhebe.⁷

Der Vergleich der verschiedenen internationalen Kontexte zeigt deutlich die Relevanz verschiedener lokaler Rahmenbedingungen, angefangen von rechtlichen Regulierungen über gesellschaftlich gegebene soziale Gefälle, bis hin zu Vorstellungen von Elternschaft und Arbeit für die jeweilige Form von Leihmutterchaft. Damit wird deutlich, dass einfache Gegenüberstellungen wie kommerzielle und altruistische Formen der Leihmutterchaft für die Frage ethisch vertretbarer Gestaltung und Rahmenbedingungen zu kurz greifen. Insbesondere muss das Ausbeutungspotenzial berücksichtigt werden. All dies verdeutlicht die Herausforderungen, die mit einer Regelung der Leihmutterchaft verbunden sind, und die Bedeutung von empirischer Forschung, um die Situation in Deutschland grundlegend zu verstehen.

Literatur

Gunnarsson Payne, Jenny / Handelsman-Nielsen, Mika 2023: The surrogacy question, unresolved: surrogacy policy debate as a hegemonic struggle over rights. *Critical Policy Studies*, 17. Jg., Heft 3, 372–389.

Kom-rSF 2024: Bericht der Kommission zur reproduktiven Selbstbestimmung und Fortpflanzungsmedizin.

Gunnarsson Payne, Jenny / Korolczuk, Elzbieta / Mezinska, Signe 2020: Surrogacy relationships: a critical interpretative review. *Uppsala Journal of Medical Sciences*, 125. Jg., Heft 2, 183–191.

Saravanan, Sheela 2018: *A Transnational Feminist View of Surrogacy Biomarkets in India*. Singapore: Springer Singapore.

Samhammer, David / Denkhaus, Ruth / Ehm, Simone / Inthorn, Julia / Meyer-Magister, Hendrik / Pappert, Anne-Kathrin 2025: Veranstaltungsreihe: Leihmutterchaft im Diskurs. *Zeitschrift für Evangelische Ethik*, 69. Jg., Heft 1, 65–71.

Smietana, Marcin 2018: Procreative consciousness in a global market: gay men's paths to surrogacy in the USA. *Reproductive Biomedicine & Society Online*, 7. Jg., 101–111.

Smietana, Marcin / Rudrappa, Sharmila / Weis, Christina 2021: Moral frameworks of commercial surrogacy within the US, India and Russia. *Sexual and reproductive health matters*, 29. Jg., Heft 1, 1–17.

⁷ Gunnarsson Payne et al. (2020); Gunnarsson Payne, Handelsman-Nielsen (2023).